

29. Sonntag im Jk A – 22.10.2023

Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja 45,1.4-6

So spricht der Herr zu Kyrus, seinem Gesalbten, den er an der rechten Hand gefasst hat, um ihm die Völker zu unterwerfen, um die Könige zu entwapfen, um ihm die Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten: Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten, willen habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrentamen gegeben, ohne daß du mich kanntest. Ich bin der Herr, und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt ohne daß du mich kanntest, damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, daß es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der Herr, und sonst niemand.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher 1,1-5b

Paulus, Silvanus und Timotheus an die Gemeinde von Thessalonich, die in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn, ist: Gnade sei mit euch und Friede. Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken; unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Opferbereitschaft eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn. Wir wissen, von Gott geliebte Brüder, daß ihr erwählt seid. Denn wir haben euch das Evangelium nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch mit Macht und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 22,15-21

Damals kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, daß du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin. Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

Liebe Brüder und Schwestern!

„Darf man dem Kaiser Steuer zahlen oder nicht?“. Mit diese Frage wollten die Feinde Jesu ihm eine Falle stellen. Wir müssen bei dieser raffinierten Frage eines bedenken: Die Juden Palestinas standen damals unter der von ihnen verhassten *römischen* Herrschaft. Vor diesem Hintergrund erwarteten die Pharisäer eine Antwort Jesu auf ihre gestellte Frage. Und dies hieß dann: Wenn er die Abgabe der Steuer dem römischen Kaiser *bejahte*, so stieß er die Juden Palestinas vor den Kopf. Lehnte er dagegen die Steuer *ab*, so geriet er in Konflikt mit der römischen Besatzungsmacht. So oder so also musste Jesus in die Falle geraten. Es ist

eine ganz *raffinierte* Frage, vor die Jesus hier von den Pharisäern gestellt wird. Aber wie wird er nun darauf antworten?

Wie schon so oft zeigt Jesus auch hier seine Souveränität. Es ist geradezu verblüffend, wie Jesus es versteht, den weiteren Lauf des Gesprächs *selber* zu bestimmen; er übernimmt selber die Leitung des Gesprächs und ergreift dabei die Gelegenheit zu nüchternen Gegenfragen. Die Frage, die an ihn gestellt war, hat er längst als Falle und als Heuchelei *durchschaut*. Als Heuchelei deshalb, weil die Fragesteller in ihrem konkreten Leben die Steuer bereits bezahlen; was soll da noch die Frage, ob „man darf oder nicht?!“; sie tragen die Steuermünzen ja bei sich, sie können ihm spontan eine hinzeigen, nur merken sie dabei nicht, dass sie dadurch *selber* in die Falle geraten. - Es ist beeindruckend, wie Jesus das hinterhältige Vorgehen der Pharisäer aufdeckt und wie er mit ihnen nüchtern und sachlich umgeht.

Die Pharisäer zeigen ihm also eine Steuermünze; und die Frage, die Jesus stellt, ist die Frage nach dem *Bild*: „Wessen *Bild* ist das? „Das des Kaisers“, antworten sie. Diese Antwort greift Jesus auf und macht deutlich, was *er* unter „Bild“ versteht. Vom Bild des Kaisers geht er über auf das Bild des Menschen *überhaupt*. Er weist hin auf den Menschen als *Gottes Eben-bild*. Wichtig ist vor allem, dass *jeder* Mensch das Bild *Gottes* in sich trägt, dass der Mensch also *Gott* gehört.

Jeder Mensch ist als Bild und Gleichnis, als Ebenbild und Eigentum *Gottes* geprägt. Das ist für Jesus die allerwichtigste Ordnung: *Gott* über allem, auch über dem Kaiser; alles ist von *Gott* her; auch der Kaiser muss von *Gott* her gesehen werden, wie jeder andere Mensch auch. Der Kaiser soll zwar Steuern einziehen dürfen; aber den Anspruch auf einen Menschen mit seinem Gewissen, - diesen Anspruch kann niemand erheben, auch der Kaiser nicht. Denn der Mensch mit seinem Gewissen, er gehört *Gott allein*. - Nun zu uns Christen!

Es ist nun in *diesem* Bewusstsein, dass der Christ sich dem *Leben* zuwenden soll, - auch dem *weltlichen* und *politischen* Leben. „*Gebt* dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, aber *Gott*, was *Gott* gehört“; das heißt: Der Christ darf sein Leben nicht auf einen abgegrenzten Sonderbereich beschränken; auch der Christ darf die Welt und die Politik nicht sich selbst überlassen. Christen dürfen sich keinen Rückzug in die Sonderheit leisten. Der Christ soll vielmehr *öffentlicher Anwalt* der Menschenrechte und der Menschenwürde sein; er soll öffentlicher Anwalt der Armen, öffentlicher Anwalt der Schwachen und Benachteiligten sein. Dazu gehört natürlich auch, dass er z. B. in den heutigen globalen Fragen wirtschaftliche Zusammenhänge und Abhängigkeiten zu durchschauen vermag. Auch uns Christen ist es geboten, gesellschaftliche und politische Vorgänge wahrzunehmen, damit wir

dadurch unseren Zeitgenossen auch gute *Weg*-genossen sein können. Der Christ muss deshalb auch von den „*anderen*“ lernen: Es gibt viele Menschen, die sich vielleicht nicht ausdrücklich zum Christentum bekennen, die aber viel Sachverstand haben, viel Einsatzbereitschaft und Mitmenschlichkeit vorleben. Von diesen Menschen sollen wir *lernen*; diese Menschen guten willens, - sie sind *uns* als gute Begleiter und als gute *Weg*-genossen gegeben. Die Situationen der Menschen können sehr unterschiedlich sein, schon hier bei uns, und weltweit noch viel mehr; aber *alle* Menschen sind gefragt, und wir Christen erst recht: „*Gebt* dem Kaiser, was dem Kaiser gehört“.

Das 2. Vatikanische Konzil hat ein eigenes Dokument über die Aufgaben der Kirche in der Welt von heute verfasst. In diesem Dokument wird die Verantwortung des Christen *so* formuliert: „Die Christen sollen in der politischen Gemeinschaft jene Berufung beachten, die ihnen ganz besonders eigen ist. Sie sollen beispielgebend sein, insofern sie pflichtbewusst handeln und sich für das Gemeinwohl einsetzen“¹. Also *Pflichtbewusstsein* und Offenheit für das *Gemeinwohl*, darin ein Vorbild zu sein, dazu sind wir als Christen berufen, und dafür wollen wir uns nach unseren Kräften und Möglichkeiten auch einsetzen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB

¹ Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, 75